



Schweizerisches

Sozialarchiv

Sachdokumentation

Signatur: KS 335/41c-18_66

www.sachdokumentation.ch

Nutzungsbestimmungen

Dieses Dokument wird vom Schweizerischen Sozialarchiv bereitgestellt. Es kann in der angebotenen Form für den **Eigengebrauch** reproduziert und genutzt werden (Verwendung im privaten, persönlichen Kreis bzw. im schulischen Bereich, inkl. Forschung). Für das Einhalten der urheberrechtlichen Bestimmungen ist der Nutzer, die Nutzerin selber verantwortlich.

Für Veröffentlichungen von Reproduktionen zu kommerziellen Zwecken wird eine **Veröffentlichungsgebühr** von CHF 300.– pro Einheit erhoben.

Jede Verwendung eines Bildes muss mit einem **Quellennachweis** versehen sein, in der folgenden Form:

Schweizerisches Sozialarchiv, Zürich: Signatur KS 335/41c-18_66

© Schweizerisches Sozialarchiv, Stadelhoferstr. 12, CH-8001 Zürich
<http://www.sozialarchiv.ch>

erstellt: 15.05.2014



Magdalena Gisler ist 80 Jahre alt, ihr Mann (siehe Titelbild) 75. Die beiden wohnen in ihrem Haus allein

einsam wird und dass wir wieder allein sein werden für eine lange Zeit. Aber dieses Jahr ist es nicht so wie andere Jahre. Für Urnerboden beginnt in diesem Herbst kein Winterschlaf. Wenn man draussen weit und breit keinen Menschen mehr sieht, wenn draussen alles still und verlassen ist, dann rattern drinnen Nähmaschinen und knobeln emsige Männerhände an verschiedenen Apparaten. Urnerboden soll eine «grosse» Winterwerkstatt werden.» Heute werden in der Werkstatt Geräte hergestellt.

Die Abwanderung vom Urnerboden setzte in grösserem Umfang offenbar erst längere Zeit nach dem Krieg ein. 1951 gab es noch 29 Schulkinder. Von den 27 Familien, die heute noch auf dem «Boden» sind, leben 62 Söhne und Töchter auswärts. 19 von ihnen haben eine Lehre gemacht. Die Berufe der Ausgezogenen oder ihrer Ehemänner: 1 Zollbeamter, 8 PTT/SBB-Angestellte, 1 Lehrer, 1 Bäcker, 1 Mechaniker, 1 Schneider, 6 kaufmännische Angestellte, 41 Hilfs- oder Fabrikarbeiter, 2 Seilbahnbauer.

Viele Junge kommen regelmässig nach Hause, schätzungsweise 25 bis 30 an jedem Wochenende, «soweit man das von der Kirche aus beurteilen kann», sagt Kaplan Späni.

Vier oder fünf Leute geben auf dem Urnerboden den Ton an, heisst es, die andern marschieren einfach mit. Politisch gehört der «Boden» zu Spiringen. Das Dorf

ist im Sommer, wenn der Pass offen ist, 28 Kilometer entfernt. Im Winter ist es fünfmal weiter weg, weil man dann «ausser herum» fahren muss, über Glarus und Schwyz. Die schlechte Erreichbarkeit der Muttergemeinde hat dazu geführt, dass heute der Verkehrsverein von Urnerboden ein wenig Gemeinderat spielt.

Von den 82 Ganzjahresbewohnern auf dem «Boden» sind 21 über 60 Jahre alt und 22 unter 20. 31 sind zwischen 30 und 60. Die Ställe mit eingerechnet, gibt es dort über 200 Gebäude. Vier Gasthäuser sind darunter, das neue Schulhaus, die neue Kirche und einige Ferienwohnungen. Die älteren Urnerbödelier leben heute von der AHV, zwischen 6 und 8 Familien von der Heimarbeitswerkstätte, 4 Familien sind voll im Gastgewerbe tätig, hinzu kommen 10 Kleinbauern, der Pöstler und der Kaplan/Lehrer. Der Pöstler gibt nebenher Turnunterricht in der Schule. Bei Hochbetrieb helfen etliche Frauen in den Gaststätten auf dem «Boden» aus.

Das Steueraufkommen ist bescheiden; die meisten «Bödeler», sagt man, zahlen nur die Kopfsteuer. Auf 27 Haushaltungen kommen 12 Fernsehanschlüsse und ebenso viele Autos. Aus eigener Initiative ist eine Gemeinschaftskühlanlage entstanden, Waschmaschinen sind praktisch überall vorhanden. Die Kapuziner vom Kapuzinerkloster Näfels, die den Urnerboden seit Jahren besuchen, haben sich wiederholt erstaunt gezeigt, wie gut die Leute

vom Urnerboden im Vergleich zu früher gekleidet sind. Verurteilungen wegen krimineller Verfehlungen hat es auf dem Urnerboden seit Menschengedenken keine gegeben, wobei einschränkend festgehalten wird, dass man das Wildern nicht unbedingt als etwas Kriminelles betrachtet. Etliche Familien haben ein sogenanntes Gemüseabonnement; eine Firma im Berner Seeland schickt ihnen alle vierzehn Tage ein Postpaket mit Gemüse. Preis: 7.50 Fr. plus 3.50 Fr. Porto.

«Und schliesslich leben wir beide noch»

Erst seit ungefähr zehn Jahren ist die Strasse «nach unten», nach Linthal, auch im Winter regelmässig offen. 1960 schaffte die Schneefräsenossenschaft des Hochtals mit einem zinslosen Kredit die erste Schneefräse an. Je nachdem, wie streng der Winter ist, kostet die Räumung bis Linthal jeweils zwischen 20 000 und 80 000 Franken pro Saison. Trotzdem ist die Strasse nicht permanent offen. Bei Lawinengefahr ist sie nicht passierbar, und der Urnerboden ist dann unter Umständen wieder wochenlang von der Aussenwelt abgeschnitten. Der Schnee liegt in der Regel 7 Monate lang.

Das sei etwas anderes, als wenn man immer der grossen Welt angeschlossen sei, sagen die Leute vom Urnerboden. In der Schule sind die Kinder im Vergleich zu andern Schulkindern eher kontaktarm. Ihr

Zahnfleischbluten?

Parodontose

Zahnfleischschwund?

dann machen Sie den Zahnfleischttest mit der medizinischen Zahncreme Lacalut spezial und sofort merken Sie den Unterschied zu Ihrer normalen Zahncreme

In Apotheken und Drogerien



Lacalut spezial strafft und kräftigt das Zahnfleisch und gibt den Zähnen wieder festen Halt.

Normaltube 60 g Fr. 3.30

Neu Grosstube 100 g Fr. 4.30

Sicherheit?

Dafür ist die Bindung zuständig!

Die Bindung Lange Burt mit automatischer Skirückholung lässt den Gedanken an Sicherheit erst gar nicht aufkommen. Doch das lassen Sie sich besser von einem Skifachhändler erklären; er wird Sie mehr davon überzeugen als alle Superlative, die die Lange Burt zweifellos verdient. Dann werden Sie auch ohne weiteres begreifen, warum Lange behaupten kann: «Sicherheit? – Dafür ist die Bindung zuständig!»

**LANGE
BURT**



Wortschatz ist kleiner, und sie haben mehr Mühe, sich etwas vorzustellen. Von den älteren Erwachsenen sind viele während jener Zeit am weitesten herumgekommen, als sie ihren Militärdienst absolvierten. Einige gehen auch heute noch nie oder nur sehr selten vom «Boden» weg; sie bleiben lieber in der «Wildi», in der «Zähmi» fühlen sie sich nicht zu Hause.

Das Leneli und ihr Mann gehören zu denen. «Wir gehen schnell zum Leneli», kann man Einheimische sagen hören, die unterwegs sind zur Magdalena Gisler im Hergersboden. Das Leneli ist jetzt 80 Jahre alt und sagt jedesmal «Oha!», wenn in ihrer Stube mit den Herz-Jesu-Bildern und den Hochzeitsfotos eine Blitzlichtaufnahme gemacht wird. Ihr Mann, 75, sagt: «So, hock jetz zueche!» Er erzählt bei einer Platte mit selbstgeräuchertem Rindfleisch, bei Brot, Käse und Äplerkaffee, wie gefährlich für die beiden Alten das Leben ohne Telefon sei, wenn es im Winter stürme und sich niemand aus dem Haus traue. «Da muss nur eines krank werden und das andere Hilfe holen wollen und im Schnee steckenbleiben, und plötzlich sind beide kaputt.»

«Nein, nein», sagt das Leneli, «so schlimm ist das auch wieder nicht, und schliesslich leben wir beide noch.»

Es ist nicht so, dass auf dem Urnerboden gar nichts los wäre. Im Frühling findet ein Äplertanz statt, im Sommer ein Schwinget sowie ein Geschicklichkeitsfahren für Autos und das Guggelischiesen der Glarner und Urner Schützen, im Herbst folgen die Chilbi und nochmals ein Äplertanz, im Winter gibt es die Fasnacht. Kaplan Späni hat festgestellt, dass an der Fasnacht jeweils auffallend viele Urnerbödel als Coiffeur verkleidet daherkommen; eine Erklärung hat man dafür bisher nicht gefunden.

Abwechslung bringen auch die Touristen, die im Sommer über den Pass fahren, und die Feriengäste. Es gibt zahlreiche Ferienlager, und natürlich bringt der Alpaufzug Leben auf den Urnerboden. Im letzten Winter fanden zwei Erwachsenenbildungskurse statt: «O diese verflixten Fremdwörter» und ein Französischkurs. Kaplan Späni, der die Kurse durchführte, verzeichnete 16 Teilnehmer. Hier oben sei die grösste Kleinigkeit ein Ereignis, sagt er.

«In der Schule ist alles ein bisschen familiär»

Natürlich gibt es auch noch den Geissbuben, der die Qualifikation fürs Gymnasium hat und trotzdem bei den Geissen bleibt. Auf der andern Seite wird von den Bildungsmöglichkeiten heute besser Gebrauch gemacht. Dieses Frühjahr machte erstmals ein Urnerbodner Mädchen, Annemarie Gisler, die Matura. Wer die Sekundarschule besuchen will, muss auswärts ge-

hen. Seine Ausbildung wird dann im wesentlichen über Stipendien des Kantons und privater Stiftungen finanziert; den Familien bleibt ein kleiner Restbetrag.

Trotzdem schliessen die meisten mit der siebten Klasse Volksschule ab (das obligatorische achte Schuljahr ist im Kanton Uri erst in Einführung begriffen). Bis zur siebten Klasse wird auf dem Urnerboden selbst unterrichtet, in einer Gesamtschule, in der in diesem Herbst 5 Erstklässler, 2 Drittklässler, 1 Viert-, 1 Fünft- und 3 Sechsklässler sitzen. Es sei alles ein bisschen familiär in seiner Schule, sagt Kaplan Späni, der Lehrer. Im nächsten Schuljahr sind die drei Sechsklässler möglicherweise auswärts in der Sekundarschule, und da es keine neuen Erstklässler geben wird, zählt die Urnerbodner Schule dann unter Umständen nur noch neun Schüler. 1981/82 werden es vielleicht nur noch 4 Schüler sein.

Die Schulleistungen der Kinder auf dem Urnerboden sind gut. Bei den Abschlussprüfungen, die dieses Jahr erstmals in der ganzen Innerschweiz einheitlich durchgeführt wurden, lag der Kanton Uri dem Vernehmen nach über dem Durchschnitt aller Innerschweizer Kantone, und der Urnerboden lag wiederum über dem Durchschnitt des Kantons Uri.

Auf dem «Boden» sieht man es nicht ungern, wenn die Kinder höhere Schulen besuchen oder eine Lehre machen. Man gibt allerdings zu bedenken, dass sie dann erst recht nicht bleiben: «Diese Jungen verlieren wir.»

«Hier ist die Kultur seit bald 100 Jahren»

Die Leute vom Urnerboden sind überzeugt, dass sie eine Existenzberechtigung haben. «Hier ist die Kultur seit bald 100 Jahren», sagt der Hotelier vom «Wilhelm Tell». Für die Schächentaler Äpler, die nur im Sommer kommen, sei es eine gewisse Beruhigung, dass jemand im Winter nach ihren Hütten schaue, und auch die Holzwirtschaft wäre weniger entwickelt ohne die Winterbewohner.

Um ihre Existenz zu sichern, fordern sie nun die wintersichere Zufahrt zum Urnerboden: Lawinverbauungen und Galerien für die Strasse nach Linthal oder einen Tunnel ins Schächental. Nur so sei es möglich, auf dem «Boden» zu wohnen und auswärts arbeiten zu gehen oder oben durch zusätzliche Heimarbeit oder die Ausweitung des Tourismus neue Verdienstmöglichkeiten zu schaffen.

Auf dem Urnerboden ist man sich klar darüber, dass eine solche wintersichere Verbindung Millionen kosten würde, und man nahm mit Genugtuung zur Kenntnis, dass der Kanton jetzt im Rahmen eines grossen Alpverbesserungsprojektes wenigstens die Trinkwasserversorgung auf den bestmöglichen Stand bringen will.

Eine Wernle-Küche ist in jeder Wohnung das Grösste. Wie gross die Wohnung auch ist.

Schon mit dem günstigen Wernle-Standard-Küchenprogramm lassen sich Küchen jeder Grösse individuell, raffiniert und komfortabel einrichten.

Es kommt schliesslich darauf an, dass eine Kucheneinrichtung aus wenigen Quadratmetern viel und aus vielen Quadratmetern nicht etwas viel zu Teures macht.

Die drei Wernle-Küchenprogramme sind in der Preislage zwar verschieden, aber dank Serien-Fabrikation gleich preiswert. Auch die Wernle-Küchen mit den farbigen Fronten und die Wernle-Luxusküchen sind angenehm im Preis.

Und was für die Wernle-Küchen gilt, gilt auch für die anderen Wernle-Innenausbau-Systeme. Die Badezimmersmöbel, Anbauschränke, Fenster, Türen und Stahlzargen.

Wernle macht nicht nur aus Ihrer Küche mehr, sondern aus Ihrer ganzen Wohnung.



So geräumig und komfortabel ist zum Beispiel eine Küche aus dem Wernle-Standard-Programm für eine 4- bis 5-Zimmer-Wohnung. Fragen Sie einfach Ihren Architekten oder Ihren Küchenbauer. Beide wissen über Wernle-Küchen Bescheid.



Wie diese Studio-Küche aus dem Wernle-Standard-Küchen-Programm beweist, kann auch eine kleine Wohnung so eingerichtet werden, dass einerseits alles Nötige vorhanden ist, andererseits aber nicht unnötig viel Platz verbraucht wird.



Wie grosszügig und doch vernünftig sich das Wernle-Standard-Programm einplanen lässt, zeigt diese Küche für eine 5- bis 6-Zimmer-Wohnung. Jeder Schrank, jedes Einbaugerät, jedes Detail hat seinen bestimmten Sinn und Zweck.



Diese Küche steht in einer etwas grösseren Wohnung. Sie ist aus dem selben Wernle-Standard-Programm. Und darum ebenso ab Lager lieferbar, genauso schnell montiert, genauso praktisch und genauso preiswert.

wernle

Küchen, Schränke, Türen und so weiter.
Und ein Konzept für den gesamten Innenausbau.

J. Wernle AG, Telli-Zentrum, 5004 Aarau, Telefon 064 25 11 25
Filialen mit Ausstellungen gibt es in
Aarau, Basel, Bern, Prilly, St. Gallen, Zürich.

Lieferung durch Küchenbauer und Innenausbau-Firmen.

335 4Ac-1866



Vor dem Globus-Provisorium

EINE REPORTAGE ALS BEISPIEL

Willy Spiller fotografierte die Zürcher Unruhen 1968

An der Ausstellung «Fotografie in der Schweiz von 1840 bis heute», die ab 19. Oktober 1974 im Zürcher Kunsthaus zu sehen ist, nimmt die Reportage logischerweise einen wichtigen Platz ein. Zu den Reportagen, die dort von jungen Schweizer Fotografen gezeigt werden, gehört auch diejenige von Willy Spiller, die auf diesen beiden und der folgenden Doppelseite zu sehen ist.

Das Thema sind die «Zürcher Unruhen» oder der «Globus-Krawall» oder wie immer man die Manifestationen und Ereignisse um das «Autonome Jugendzentrum» vom 28. Juni 1968 bezeichnen mag. Was aber hier und in diesem Zusammenhang interessiert, sind nicht die Ereignisse selber, Demonstration und Zusammenprall zwischen Manifestanten und Polizei, sondern es geht um die Arbeit des Fotografen.

Willy Spiller arbeitete zu jener Zeit als einundzwanzigjähriger Fotograf für die damals noch erscheinende Boulevardzeitung «Neue Presse». Von den Bildern, die er machte, ist nur ein Teil veröffentlicht worden. Auch die hier gezeigten Bilder sind aus Platzgründen nur eine Auswahl.



Warnung: «... bis alli nass wäred.»

wobei die beiden Schauplätze, Bahnhof-Globus-Region und Bellevue, sowie die Polizei-Pressekonferenz berücksichtigt wurden.

Damit ein solcher Bildbericht zustande kommt, brauchte es nicht nur einen beruflichen Einsatz, sondern es sind Umstände notwendig, bei denen der Zufall seine Rolle genauso spielt wie die geplante Absicht, und in diesem Sinne ist dieses Beispiel auch als illustratives Beispiel zu nehmen.

Ein Fotograf war beispielsweise ausgefallen, weil er verhaftet und in den Globus-Keller geschleppt worden war; nur auf die Intervention seiner Kollegen hin wurde er freigelassen. Einer dieser Kollegen fotografierte die Verhaftung und ein anderer die Verwundungen; diese Aufnahmen wurden in einem späteren Prozess verwendet, wo der Polizeiknüppel



Erste ...



... Verhaftungen



Einsatz der Wasserschläuche



Geplatze Schläuche



Central



Weitere ...



... Verhaftungen



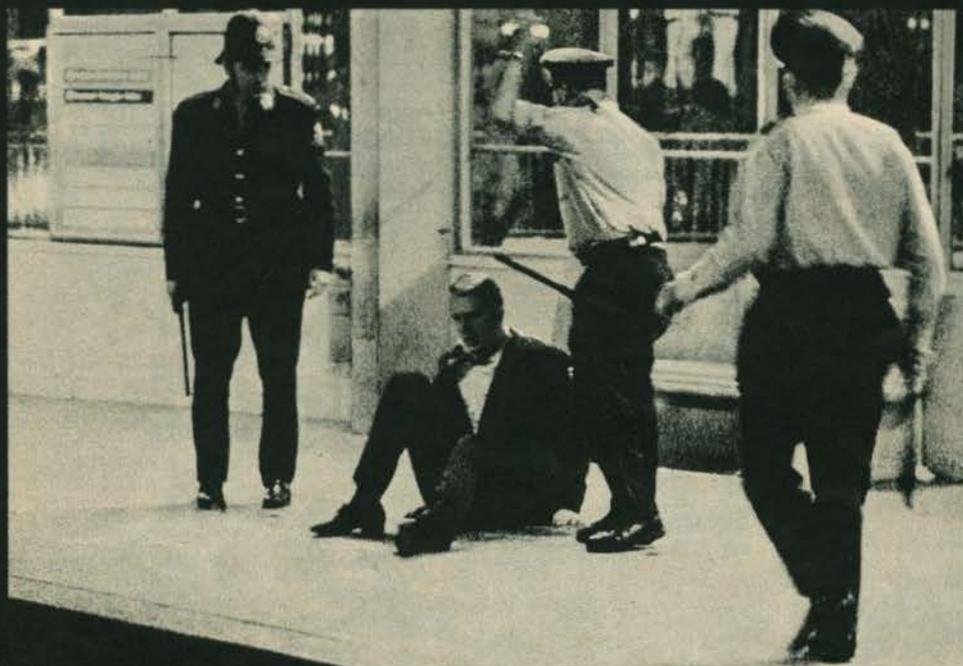
Auf der Bahnhofbrücke



Tramhäuschen Bahnhofquai –



Szene im Ablauf . . .



. . . einiger Sekunden

juristisch «als Waffe» definiert wurde.

Fotografen konnten aber auch aus anderen Gründen ausfallen, indem sie ein Opfer der Wasserschläuche wurden. Einige hatten auf dem Bahnhofplatz auf einem Barackenvagen Stellung bezogen. Als die Wasserschläuche eingesetzt wurden, richteten sie sich auch gegen die dort postierten Fotografen. Die Arbeit braucht nicht nur deswegen verunmöglicht zu werden, weil man selber nass wird, sondern die Kamera kann soviel Wasser abkriegen, dass sie nicht mehr einsatzbereit ist. Solchen Eingriffen entging in unserem Falle der Fotograf, doch kamen dazu noch besonders günstige Umstände.

Spiller gehörte zu jenen Fotografen, die schon an früheren Manifestationen und Versammlungen Aufnahmen gemacht hatten. So war er mindestens jenen Detektiven bekannt, die an solchen Versammlungen und Aufmärschen schon dabei gewesen waren, und sie hinderten ihn nicht an der Arbeit.

Dieses «Sich-persönlich-Kennen» galt aber auch für die Gegenseite. Da viele Polizisten in Zivil als Fotografen amteten, um für spätere Fahndungen und Untersuchungen Bild- und Erkenntnismaterial zu sichern, bestand für den Pressefotografen die Gefahr, auch von den Manifestanten, vor allem von ihrem «harten Kern», ergriffen zu werden, wenn er mit einem Polizeifotografen verwechselt wurde.

In einer solchen Situation bedeutet selbst die Pressearmbinde nur einen bedingten Schutz. Zumal der Ordnungshüter keine Möglichkeit bietet, dass man ihn später persönlich identifizieren könnte. Somit verführt die Uniform dazu, sich dahinter zu verschanzen, statt dass sie mit individueller Verantwortung gekoppelt bleibt.

Für die Arbeit eines Fotografen können aber noch ganz andere, nämlich rein technische Gründe von Bedeutung sein: Damals kam ein hochempfindlicher Film auf den Markt, den unser Fotograf benutzte, so dass er ohne Blitz arbeiten konnte. Damit war eine «Arbeit im Dunkeln» möglich, und er zog nicht durch Blitze die Aufmerksamkeit von Wasserschläuchen und Pflastersteinen auf sich.

Von solchen Umständen und Bedingungen sollte hier die Rede sein im Zusammenhang mit der Arbeit des Fotografen.

Nun stellt die Kamera in einer solchen Situation eine besondere Provokation dar, weil dem Fotografen das Gerücht anhaftet, zwingenderes und realitätsnäheres Material zu liefern als etwa der schreibende Journalist; dabei kommt auch die Kamera nicht ohne ihren Standpunkt aus. Aber das Bild hat als Dokument einen unmittelbaren Vorteil, Kenntnisnahme auf «einen Blick» zu vermitteln, auch wenn es bei diesem einen und ersten Blick nicht bleiben kann. Des ungeachtet stellt die Kamera eine unerlässliche Voraussetzung dar, um sich ein «Bildnis unserer Zeit» zu machen.

Hugo Loetscher



Bellevueplatz



Quaibrücke



Vor dem Stadthaus



Verwundeter Polizist



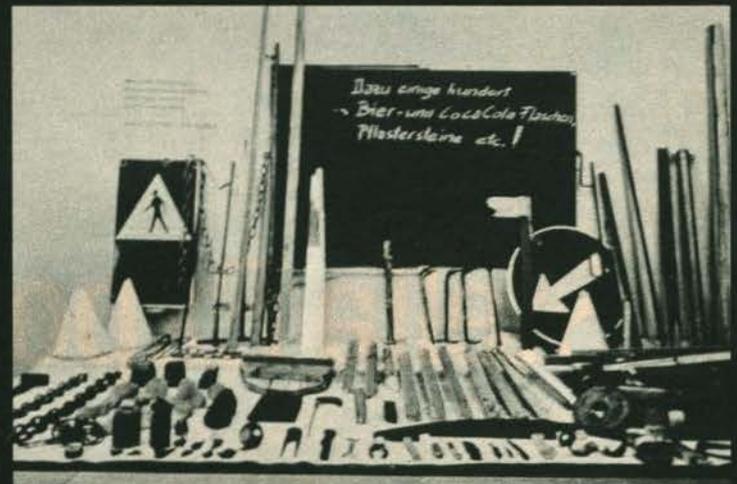
Am Bellevue



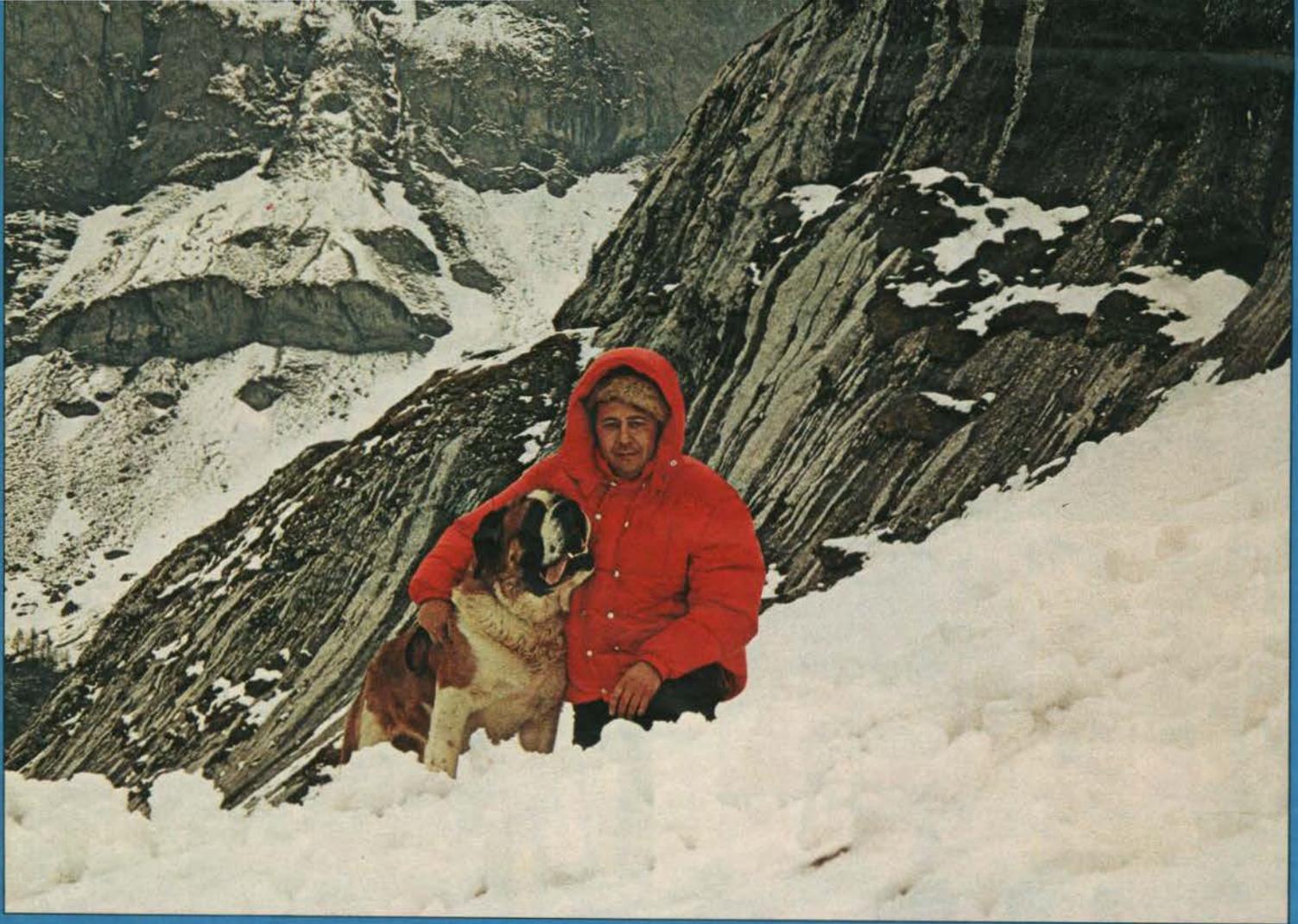
Verkehrskanzel/Bellevue



Dr. Rolf Bertschi, Kommandant der Stadtpolizei, bei der Pressekonferenz



Waffenarsenal der Strassenschlacht



Schweizer von Format.



Michel Chambrier

Michel Chambrier ist mit seinem Vater einer der wenigen Züchter von Bernhardinerhunden. Der Stolz ihres Zwingers ist Alex, der 1972 zum schönsten Bernhardiner seit 25 Jahren erkoren wurde. Seither wurde den Chambriers für den langhaarigen Star bis zu 15 000 Franken geboten. Versorgt Michel Chambrier nicht gerade die Hunde, begeistert er die Kenner in seinem Restaurant in St. Saphorin-sur-Morges.

Auch die neue Stella Export wurde für Kenner geschaffen. Nämlich für alle, die schätzen, was Format hat.



Der Filter, der den Geschmack aktiviert. In der »Effectiv« Zone wird dem Rauch alles entzogen, was den reinen Maryland-Genuss trüben könnte.



Stella Export

Der Maryland-Genuss von Format.